

sich erneut Zutritt. Im Büro der Sekretärin keuchte sie sich die Anspannung aus dem Körper. Was sollte sie nun tun? Auch hier hätte sie kaum die Möglichkeit, die riesige Datenmenge auf dem Stick viral zu verbreiten. Die Zeit für einen Upload auf Facebook oder Instagram hatte sie nicht. Ihre Verfolger würden mit Hilfe des Wachpersonals jedes Zimmer in diesem Gebäude durchkämmen. Sie konnte sich ausrechnen, wie lange es dauern würde, bis man auf das Büro dieser Minifirma stoßen würde.

Plan B! Sie schob das Kabel ihrer Festplatte in ihr MacBook und gab den Befehl, »Odysseus« in ihre Cloud zu kopieren und auf dem externen Medium zu löschen. Die Cloud hatte Holger ihr für diesen Fall angelegt. Der Mann mochte ja im analogen Leben eine Pfeife sein, aber im digitalen Raum war er ein Titan. Es war, als würde sie einem Staubsauger bei der Arbeit zusehen. Nachdem der Vorgang abgeschlossen war, holte sie einen orangefarbenen USB-Stick aus einem Fach ihres Rucksacks und steckte ihn in ihren Laptop. Mit Bedauern aktivierte sie das Zerstörungsprogramm darauf. Der Computer war ein Geschenk von Toni gewesen, ein Jahr bevor er gestorben war. Eine Kakophonie kam aus dem winzigen Lautsprecherbereich des Laptops. Dieses Gerät würde niemandem mehr verraten, wohin sie den antiken Seefahrer geschickt hatte.

Tanja hörte leise Geräusche im Flur. Bald würden sie sie gefunden haben. Sterben war eine Option, die sie einkalkuliert hatte. Holger würde dann für sie die Daten aus der Cloud ins Netz stellen. So war es abgesprochen. Doch Tanja wollte ihre Haut so teuer wie möglich verkaufen. Diese Leute hatten keine Skrupel gehabt, ihren Mann zu töten. Dafür konnten sie ruhig einen hohen Preis bezahlen. Sie griff erneut in ihren Rucksack und förderte eine Mini-Uzi hervor. Diese kleine Maschinenpistole hatte in ihrem Rucksack kaum Platz benötigt, ganz im Gegenteil zu den Magazinen, die sie dazugetan hatte.

Sie klappte die Schulterstütze aus, befestigte einen Laserpointer auf der Halterung und schob das erste Magazin ein. Auf dem Weg zur Teeküche blieb ihr Blick an dem schnurlosen Telefon hängen, das in der Station auf dem Schreibtisch stand. Jemand rüttelte von außen an der Flurtür. Sie griff sich das Telefon. Dann hörte sie ein Geräusch, das sie allzu gut kannte. Ein Surren kam vom Türschloss, dann ein Klicken, als der Schnapper nachgab und die Tür aufgedrückt wurde. Die Kerle hatten einen Universalschlüssel. Der Lichtkegel einer Taschenlampe huschte unruhig wie eine Wespe durch den Flur.

»Hier ist nichts!«, rief eine raue Männerstimme.

»Das weißt du doch gar nicht. Du hast doch nur den Flur gesehen!«, bellte eine andere.
»Wir müssen alle Räume checken!«

»In Ordnung«, kam die Antwort. Durch das Dämmerlicht der Notbeleuchtung sah Tanja, wie sich eine breit gebaute Gestalt in den Flur schob, eine Pistole im Anschlag. Eine andere gab ihm von hinten Deckung. Ihren Laserpointer ließ Tanja ausgeschaltet. Die beiden würde sie auch bei diesem Schummerlicht mühelos treffen. Der erste Häscher leuchtete in beide Büros. Als er das aufgeklappte MacBook auf dem Schreibtisch der Sekretärin sah, stutzte er.

»Irgendwas stimmt hier nicht!«, rief er seinem Spießgesellen zu. »Das müssen wir uns genauer ansehen.«

Als er sich zur Teeküche auf der gegenüberliegenden Seite umdrehte, schoss Tanja eine Salve von vier Schüssen als Warnung in die Türfüllung. Der Häscher duckte sich und rannte zum Ausgang.

»Scheiße«, hörte sie ihn fauchen, »ruf die anderen! Zu zweit schaffen wir das nicht.«

Der Zweite flüsterte etwas in sein Mikrofon oder Handy. So genau konnte sie es nicht erkennen. Ihre Finger wählten dagegen wie ganz von selbst die Nummer 110 auf dem Telefon, das sie aus dem Büro mitgenommen hatte. Als sich der Kollege von der Bereitschaft am anderen Ende meldete, holte sie tief Luft, bevor sie sprach.

»Hören Sie genau zu! Mein Name ist Tanja Wedekind. Ich bin Leiterin der SEK-Einheit 2 Südhessen. Meine Dienstnummer lautet 123-Alpha 578. Haben Sie das verstanden?«

»Ja«, bestätigte der Polizist.

»Ich bin hier im Bürogebäude in der Herbert-Boehm-Straße 20, im fünften Stock. Ich habe mir illegal Zutritt zu einem der Büros verschafft und werde jetzt von Personen verfolgt, die nicht zum Sicherheitspersonal des Komplexes gehören.

»Wie meinen Sie das?«, fragte der Mann am anderen Ende der Leitung. Wie zur Antwort wurden drei Schüsse abgefeuert. Die Projektile schlugen in ihrer Nähe in der Wand ein.

»In Ordnung! Ich verstehe, was Sie meinen«, rief der Polizist durch das Telefon. »Hilfe ist unterwegs.«

In einer fließenden Bewegung legte Tanja das Telefon auf den Boden und legte die Uzi an. Sie hatte sich die Stelle genau gemerkt, wo sie Mündungsfeuer gesehen hatte. Dann zog sie den Abzug. Ein kurzer Aufschrei folgte, dann ein Stöhnen.

»Scheiße, es hat Mike getroffen!«, rief eine Stimme vom Hauptflur her.

Tanja richtete den Lauf ihrer Maschinenpistole in diese Richtung, drückte den Schulterbügel fest an ihren Körper und ließ die Uzi jene Arbeit tun, für die sie gebaut worden war.

Wiederkehr

»Wie geht es Ihnen?«

Caspari sah Helmut Fuhr, den Präsidenten des Bundeskriminalamts, einen Moment schweigend an. Der blickte mit seinen grauen Augen zurück, geduldig wartend. Fuhr wirkte auf den ersten Blick wie der klassische Bürokrat. Maßgeschneiderter anthrazitfarbener Anzug, dazu eine Krawatte in einem kräftigen Rotton als Kontrast,

italienische Schuhe, der feingliedrige Körperbau eines Ausdauersportlers und das scharf geschnittene Gesicht mit jener Nase, die jeder Julius-Cäsar-Büste Ehre gemacht hätte.

Was sollte Caspari nun seinem höchsten Dienstvorgesetzten als ehrliche Antwort geben? Im Grunde wusste er das selbst nicht so genau. Eineinhalb Jahre war es her, dass er zum Sterben ins Meer gegangen war. Nun saß er in Fuhrs Büro. Hinter ihm lagen ein Aufenthalt in einer psychiatrischen Klinik, etliche ambulante Therapiestunden und Schweigewochen im Meditationszentrum einer evangelischen Kommunität.

Er war sich bewusst, dass er diese Zeit ohne Clara nicht geschafft hätte. Sie beide zogen sich gegenseitig fast schon magisch an. Er, der optisch und in seiner Rolle als Polizist wie ein Granitblock wirkte, unter der robusten Schale aber unter seiner Schüchternheit und seinem wuchtigen Aussehen litt, war dem Charme und dem Temperament der deutsch-irischen Theologin erlegen.

Clara war immer in seine Fälle involviert. Irgendwie schaffte sie es jedes Mal, in die Ermittlungen der Serienmordfälle hineinzuschlittern, die sich im Kinzigtal und in den angrenzenden Mittelgebirgen, dem Vogelsberg und dem Spessart, ereigneten. Bei ihrer Arbeit als Gemeindepfarrerin und später als Schulseelsorgerin kam sie mit Menschen in Kontakt, die für Casparis Untersuchungen eine Rolle zu spielen schienen. Claras Temperament brachte sie dabei oft mit dem Tod in Berührung, dem sie durch Casparis Einsatz einmal nur um Haaresbreite entkommen war.

Er selbst hatte sich bei der Menge seiner Ermittlungen psychisch vollkommen erschöpft. Mittlerweile Kriminalrat, leitete er die Abteilung für Serienmorde beim BKA. Als promovierter Kriminologe und Psychologe hatte er die Gabe, die Muster hinter den Taten zu erkennen und gemeinsam mit seinen Leuten den Tätern auf die Spur zu kommen.

Für Clara war das Leben an der Seite eines Mannes, der ständig dem Tod nachjagte, nicht mehr zu ertragen gewesen. Nachdem sie sich deswegen von ihm getrennt hatte, gab er der Sehnsucht nach, das alles zu beenden und sich das Leben zu nehmen. Clara, die sich mittlerweile in einer Nachbesprechung mit Casparis Psychiater ihrer eigenen Gefühle klar geworden war, hatte sich auf die Suche nach ihm gemacht. Ihr war bewusst geworden, dass sie Caspari nicht aufgeben wollte. Schließlich war sie es gewesen, die ihn mit Hilfe anderer halb tot aus dem Meer gezogen hatte.

Seither führten sie ein stilles, eng aufeinander bezogenes Leben. Vor zwei Wochen hatte der Psychiater Caspari attestiert, dass er wieder in der Lage sei, seinen Dienst zu tun. Nach langen, intensiven Gesprächen waren Clara und er übereingekommen, dass er noch einmal versuchen sollte, in die Ermittlungsarbeit einzusteigen, statt gänzlich als Dozent an der Polizeifachhochschule zu arbeiten. Nun saß er Fuhr gegenüber, um die Modalitäten für seine Wiedereingliederung zu besprechen.

»Es geht mir deutlich besser als mitten in den Ermittlungen bei dem Fall mit der Bestie«, sagte Caspari schließlich. »Ich denke, ich habe gelernt, mich mental besser von den Fällen abzugrenzen. Diese Annahme würde ich gern dem Praxistest unterziehen.«

»Es freut mich für Sie, dass Sie sich wieder fit fühlen. Es freut mich aber auch für uns. Auf Ihre Fähigkeiten kann das BKA nur schwer verzichten«, antwortete Fuhr.

»Oh, danke für die Blumen«, erwiderte Caspari. »Ich denke allerdings, ich habe hervorragende Leute in meiner Abteilung, die ihre Arbeit auch sehr gut ohne mich hinkriegen.«

»Ja, Sie haben ein hervorragendes Team«, bestätigte Fuhr. »Doch Sie sind der Leitwolf. Ihre Leute brauchen Sie noch eine Zeit unter Ihrer Führung, um exzellent zu werden.«

»Die Wiedereingliederung ist sicher eine gute Gelegenheit, auf alle Prozesse innerhalb einer Ermittlung zu schauen. Ich werde mir Mühe geben, die Arbeit meiner Abteilung behutsam zu steuern, ohne selbst zu direkt und offensiv einzugreifen.«

Fuhr schüttelte den Kopf. »Ihre Leute schreiben gerade die Berichte zu den Fällen der Moorleichen in der Rhön und tragen alles für die Verhandlung vor Gericht zusammen. Da gibt es derzeit nicht viel für Sie an Steuerungstätigkeit. Dr. Caspari, ich brauche Sie für eine andere Sache.«

Casparis Neugier war geweckt. Allerdings mischte sich daneben auch das Gefühl von Angst. Er wollte sich nicht noch einmal so tief in einen Fall hineinziehen lassen wie ein Schwimmer, der in einen Strudel geriet.

»Worum handelt es sich dabei?«

»Es geht um einen Fall mit vielen Ungereimtheiten«, begann Fuhr. »Sagt Ihnen der Name Toni Wedekind etwas?«

»Nein, der Name sagt mir nichts.«

»Toni Wedekind war ein Kollege aus dem Landeskriminalamt. Ein Top-Ermittler im Bereich Wirtschaftskriminalität. Vor eineinhalb Jahren lief gegen ihn eine Ermittlung wegen des Verdachts der Korruption. Wedekind nahm sich das Leben. Oder er wurde dazu gezwungen. Niemand weiß es. Es gibt keine eindeutigen Spuren, weder für einen Suizid noch für einen Mord. Es war ein Schuss mit der Dienstwaffe in den Mund. In seinem Abschiedsbrief gestand er seine Schuld. An der Echtheit dieses Schreibens bestehen nach wie vor Zweifel, die bisher nicht ausgeräumt werden konnten. Die Akte ist daher immer noch offen. Wedekind hinterließ eine Frau und eine Tochter. Die Tochter studiert in Harvard. Seine Frau Tanja ist die Leiterin eines der SEK-Teams im Rhein-Main-Gebiet. Sie ist eine beeindruckende Persönlichkeit.«

»Das muss sie auch sein, wenn sie sich in dieser Männerdomäne durchsetzen kann«, meinte Caspari.

»Wohl wahr! Frau Wedekind ist in der vergangenen Woche in den Hauptsitz der Firma Troja Marketing im Frankfurter Büroviertel Niederrad eingebrochen und hat sich an einem der Computer dort zu schaffen gemacht. Die Firma hat dort in einem dieser Bürotürme ein ganzes Stockwerk gemietet. Was genau Frau Wedekind dort getan hat, kann oder will uns der Inhaber der Firma nicht sagen. Sie selbst schweigt seither. Anschließend versteckte sie sich in dem Büro einer anderen Firma in demselben Gebäude, von wo aus sie mit ihrem eigenen Computer Zugriff auf das Internet hatte. Was sie dabei im Detail getan hat, ist nicht mehr zu recherchieren. Den Laptop, den sie dazu verwendete, zerstörte sie anschließend, ebenso eine externe Festplatte.«

Fuhr hielt inne und atmete tief ein, bevor er fortfuhr.

»Bis zu diesem Punkt ist das bereits eine merkwürdige Geschichte. Nun aber wird es vollends mysteriös. Während sie in diesem zweiten Büro mit dem Internet verbunden war, stürmte ein Trupp von einer Sicherheitsfirma in das Bürohaus, vorbei an den vollkommen überrumpelten Wachleuten, und durchkämmte die Etagen nach dem Eindringling. Das stand den Leuten natürlich nicht zu. Nach Eindringlingen in dem Büro der Firma zu suchen, für deren Sicherheit man zuständig ist, ist eine Sache. Ein ganzes Bürohaus auf links zu drehen, eine ganz andere. Es kam zu einer Schießerei. Frau Wedekind hatte eine kleine Überraschung für den selbst ernannten Sturmtrupp dabei: ein Uzi mit reichlich Munition.

Caspari pfiff leise.

»Zwei der Männer liegen noch im Krankenhaus. Ohne ihre kugelsicheren Westen wären sie jetzt eher in der Rechtsmedizin, mit einem Zettel am großen Zeh. Frau Wedekind erwischte eine Kugel an der Schläfe. Streifschuss. Sie verlor viel Blut und lag mehrere Tage im Koma. Seitdem sie aufgewacht ist, sagt sie kein Wort. Sie schweigt nicht nur gegenüber den Kollegen, die sie befragen wollen. Auch dem Klinikpersonal gegenüber verständigt sie sich nur mit Zeichensprache, und das auch eher selten. Die Ärzte schließen nicht aus, dass es eine Auswirkung der Verletzung sein könnte. Derzeit prüft ein Psychiater, ob das zutrifft oder ob es sich um eine Traumatisierung handelt. Ich halte das für unwahrscheinlich. Meine Vermutung ist, dass sie sich und ihren Komplizen mit ihrem Schweigen schützen will.«

»Komplizen?«, fragte Caspari nach.

»Holger Uhl. Ebenfalls vom LKA. Er ist ein extrem fähiger Kopf in der Abteilung Cyberkriminalität. Ein – wie sagt man heute? –, ein Nerd. Und ein enger Freund der Familie. Mit Hilfe der Standortdaten von Frau Wedekinds Mobiltelefon konnten wir feststellen, dass die beiden in den letzten Wochen vor dem Einbruch sich sehr oft trafen. Auch die Anrufliste spricht dafür.«

»Vielleicht hatten die beiden ja auch nur angebandelt«, wandte Caspari ein.

»Nein«, widersprach Fuhr. »Uhl ist nun so gar nicht der Typ von Frau Wedekind. Ihr Mann war ein durchtrainierter Sportler. Uhl ist, nun ja ...«

Fuhr machte eine ausladende Bewegung mit seinen Armen. »Er ist doch recht massiv. Das ist aber nicht das ausschlaggebende Moment. Holger Uhl ist eine Nacht später spurlos verschwunden. Das legt seine Beteiligung an der Planung des Einbruchs nahe oder zumindest die Vermutung, dass er davon wusste. Außerdem verfügte Frau Wedekind bisher nicht über die Computerkenntnisse, die es für ihre Aktion gebraucht hat. Sie ist eher ein Durchschnittsanwender, so wie Sie und ich. Ein elektronisches Türschloss zu knacken und die Passwörter eines Rechners mal eben so zu umgehen, gehört nicht zum Standardrepertoire einer SEK-Beamtin. Das sieht eher nach einem Spezialisten für Cyberkriminalität aus.«

»Da gebe ich Ihnen recht«, sagte Caspari. »Was soll ich nun tun?«

»Reden Sie mit der Frau«, antwortete Fuhr.

»Ich bin kein Forensiker«, gab Caspari zu bedenken.